

8. Januar: Kürzlich waren wir auf der Suche nach Schnee in den Höchstlagen der Stadt unterwegs. Über Nacht hatte es geschneit und wie so oft, war das bisschen Weiß bis zur Mittagszeit wieder weg. Also fuhren wir mit Bus und S-Bahn nach Rohr und spazierten dort aufwärts. Schon im kleinen Stadtpark rund um den Feuersee war klar, dass es auch hier nichts mit einer dicken Schneedecke werden würde. Am Ende der Steigstraße gingen wir in den Wald und durch einen mir bisher unbekanntem Tunnel unter der A8 hindurch und fanden uns auf Sindelfinger Gemarkung wieder. Wenig später führte uns eine Brücke zurück nach Rohr, dort wo die Waldburgstraße aufhört. Nachdem wir eine Wasserversorgungsgelände umrundet hatten, liefen wir eine Weile parallel zur Autobahn, bevor wir auf der alten Panzerstraße weiter in den Wald eindringen. Die dünne Schneeschicht überlagerte den Waldboden und Teile der Pflastersteinstraße. Sie ist Teil eines Kampfs zwischen neuer Bestimmung und Denkmalschutz. Sie ist Teil des Radwegenetzes Stuttgart – Sindelfingen. Auf Sindelfinger Seite verlaufen frisch asphaltierte Radschnellwege durch den Wald, teils noch mit farbiger Kantenmarkierung und mit Straßenlaternen versehen. Das macht einen wirklich noblen Eindruck. Dafür holpert man auf der Panzerstraße auf altem Pflaster und natürlich ohne Beleuchtung. Für mich ist das als Radweg, was er ja als Schnellverbindung sein soll, eine Zumutung und ich wäre für einen Kompromis, da der Weg ja recht breit ist. Man könnte in der Mitte eine Asphaltdecke schaffen und die Ränder als Erinnerung gepflastert lassen. Diese wären für Fußgänger nutzbar. Wir wechselten dann zur Pascalstraße, die im Wald die Nummer 99 aufweist. Hier ist die Hundeführerschule untergebracht. An zwei verschiedenen Toren warf ich Blicke aufs Eiermann-Areal, das in ein paar Jahren neues Wohngebiet wird und durch die Seilbahndiskussion noch mehr in den Blick der Öffentlichkeit gerückt ist. Vorbei am Buchrainfriedhof umrundeten wir noch das Eucom-Gelände der Amerikaner, die Kleingartensiedlung im Wald und vorbei am Naturfreundehaus, das Speisen verkauft, ging es zum Lauchhau. Die letzte Etappe führte durch den Wissenschaftscampus. Das Fraunhofer-Institut wächst weiterhin, doch viel Ausdehnungsmöglichkeiten gibt es nicht mehr, was auch für die benachbarten Hochschulen gilt. Für mich ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis die letzte Lücke zum Autobahnrand hin geschlossen wird. Da es aber viele Flachbauten auf dem weitläufigen Campus gibt, dürfte auch hier das Thema Nachverdichtung bald aufkommen. Unweit der Mensa stand ein kleiner Imbisswagen, vor dem sich eine Schlange bildete. Es wurden Langos verkauft und in der gastroarmen Ecke hat der Imbisswirt wohl den sichersten Arbeitsplatz weit und breit zu Corona-Zeiten.

Der Campus soll in absehbarer Zeit autofrei werden. Nun fürchtet man in den benachbarten Wohngebieten sicher zurecht, dass die Autopendler dorthin ausweichen. Als Idee steht wohl auch ein Deckel über der Autobahn im Raum auf dem ebenerdig geparkt werden könne. Was soll ich sagen? Die Überdeckelungsidee habe ich schon lange und findet sich auch auf meiner Wäbbsait unter den Stadt-Ideen. Allerdings dachte ich dabei eher an Gebäude, denn an schnöde Parkplatzflächen. Nur, um dort parken zu können, erscheint mit der Aufwand etwas hoch. Begründung ist übrigens, dass ein Parkhaus halt immer was kostet. Was für ein Schmarrn. Wer sagt denn, dass ein Parkhaus privat betrieben werden muss. Wenn einem die Infrastruktur wichtig ist und die Bündelung von Parkplätzen, dann muss es halt vom Land oder der Stadt erstellt werden. Wenn man dieses kostenlose Parkhaus so platziert, dass die Wohngebiete uninteressant sind, aber der Fußweg zu den meisten Instituten nur mit gewisser Wegstrecke erreichbar ist, wird sich eine kleine Verlagerung zu den öffentlichen Verkehrsmitteln automatisch einstellen, zumal die S-Bahn-Station mit drei Linien, sehr zentral liegt.

10. Januar: Der BUND fordert Parkgebühren an Naturzielen, wie den Wildparkseen. Das halte ich für kritisch. Zum einen ist es toll, dass die Menschen Freizeit an der frischen Luft verbringen und zum zweiten sind magnetisierende Ziele wichtig, damit andere Landschaftsbereiche schwach frequentiert bleiben. Dies gilt vor allem für Wildtiere. Wenn ich den Glemswald für die Besucher teurer mache, weichen sie auf andere Waldflächen aus. Zum zweiten würde es auch das Bärenschlössle treffen und die Vereine, die dort temporär bewirten, weil sich dann manch einer die Bratwurst oder den Kuchen striche. Des weiteren finde ich dies ohne einen besseren Takt der Öffis fragwürdig. An schönen Tagen sind die 90er-Linien voll an Ausflüglern. Nun ist es natürlich einfach zu sagen, dann fahren halt doppelt so viele Busse. Das Problem sind die weniger schönen Tage, wo die Linien unterfrequentiert sind. Da habe ich dann viele schwach besetzte Busse am Start. Vom Gefühl her würde ich nicht daran rühren wollen. Meine Idee von einer Seilbahn-Westtangente könnte aber eine gewisse Verlagerung bewirken. Ich selbst fahre lieber mit der SSB an den Waldrand, denn ich weiß meistens nicht, wie lange ich laufe und möchte auch nicht an den Ausgangspunkt gebunden sein.

11. Januar: Es war wieder einmal verführerisch, das Wetter, worauf ich den Heimweg vom Büro zu Fuß antrat. Schön, dass die Tage wieder länger werden. Auf der Jagd nach dem Abendrot marschierte ich an der oberen Hangkante der Krailenshalde entlang. Die Gnade des weichen Abendlichts besteht darin, dass es die strengen Kanten der Stadt mildert, wie in diesem Fall im Gewerbegebiet Feuerbach Ost. Die Sonne ging leider nicht rot unter. An der höchsten Stelle hatte ich die letzten Minuten des Versinkens abgewartet. Da es empfindlich kühl war, spazierte ich dann weiter, obwohl das Abendrot dann anhand beleuchteter Wolken noch eintrat. An einem Gartenweg parkte ein Auto, in dem zwei Seniorinnen saßen und sich aus warmer Warte dem Naturschauspiel hingaben. Beim Abstieg kam ich zur Bushaltestelle Zuffenhäuser Heide. Warum gibt es Zuffenhäuser Sportwagenfreunde, aber eine Zuffenhäuser Heide? Man hat mir mal erklärt, Zuffenhäuser wären die dort Geborenen, Zuffenhäuser Zugezogene. Mir macht die krankhafte Abgrenzerei der Menschheit seit je her zu schaffen. Auf diese traf ich auch in meinen Jahren im Nachbarbezirk, wo sich einige der Eingeborenen Feuerbacher nennen, während sich alle anderen als Feuerbacher begnügen müssen. Für die meisten Menschen ist dies aber wohl egal. Die geografischen Schreibweisen sprechen von Feuerbacher ... und Zuffenhäuser ...

12. Januar: Am Nachmittag traf ich mich mit meinem Sohn vor dem Bahnhof in Cannstatt. Während der Wartezeit half ich einem schwerfälligen Mann mit Rollator die Stufen von der Halle auf den Vorplatz hinunter. Dass der zweitgrößte Bahnhof keinen barrierefreien Ausgang zur Altstadt hat, ist traurig, denn das Portal ist breit genug dafür.

Nahe dem Cannstatter Königsplatz befindet sich der Lautenschlägerbrunnen, der einen Buben zeigt, der auf einer Laute spielt, daher der Namen. An diesem unwirtlichen Tag hatte wohl jemand Mitleid mit ihm gehabt, denn er trug eine Mütze. Ein nettes Bild und ein schönes Bauwerk von 1934.

Neulich betrachtete ich das Vorfeld des Neubaus der Landesbibliothek. Dass man entlang der Adenauer-Straße die benachbarte Baumreihe fortsetzt, ist erfreulich. Die große Betonplatte zwischen Alt- und Neubau tut ein bisschen in den Augen weh, denn eigentlich war die alte

Grünanlage mit ihren kurvigen Wegen recht hübsch, auch als Kontrast zur modernen Architektur. Ich bin gespannt, wie die neue Anlage aussehen wird. Von einer Begrünung gehe ich mal schwer aus, von verspielten Elementen eher nicht.

13. Januar: Im Moment erreicht mich eine Schreckensmeldung nach der anderen, was die Stuttgarter Gastronomie betrifft. Der Kanonenbäck in Rohr macht dicht. In diesem Fall spielt freilich auch das Alter des Wirtspaares Polancic eine Rolle, die hier satte 45 Jahre für ihre Kunden da waren. Ähnlich ist es mit der Alten Hupe im Heschl, die nach 23 Jahren schließt und deren Wirt schon seit 44 Jahren in der Gastronomie schafft. Dies trifft mich besonders, denn es war eine richtig klassische alte schwäbische Gaststätte mit einer sehr herzlichen Bedienung, die sich allen Trends entgegengestellt hat und damit riesigen Erfolg hatte. Unter Corona-Bedingungen schließt nun all dies, was auf der Kippe steht, sowohl finanziell als auch altershalber. Andere Wirte, die mehrere Lokale betreiben, dünnen ihr Betriebsnetz aus. Der nächste Hammer ist die Schließung des Restaurants Lichtblick in der unteren Reinsburgstraße. Innen modern gehalten, hatte es nach hinten zwischen scheußlichen Nachkriegsblöcken einen Zaubergarten, mit Grün, Schirmchen, Holzbohlen und unterschiedlichen Sitzhöhen. Das tut weh. Hattest Du dorthin in lauer Nacht eine Dame entführt, konntest Du nur gewinnen. Zwanzig Jahre gab es diese beliebte Institution, die auch von den umliegenden Firmen lebte. Das eine kommt, das andere geht, so war es immer, aber im Moment ist das wie eine Lawine. Das traurige ist nicht die pure Schließung, sondern die Geschichte die damit verloren geht. Ich esse so ziemlich alles und liebe es, verschiedene Speisen dieser bunten Welt auszuprobieren, aber eine Alte Hupe beispielsweise, das ist ein Anker. Bei allem Hummus, Sushi und Thai-Körri, ein wenig Tradition tut darunter doch ganz gut. Insofern drücke ich allen verbliebenen Schwäbischen Restaurants die Daumen. Und natürlich geht meinerseits auch eine starke Hoffnung in Richtung Planie-Nachfolge, damit die Metropole weiterhin ein elegantes Grand Café besitzt, ebenfalls Thema Tradition.

14. Januar: An diesem Tag war ich auf dem Botnanger Friedhof am Grab meiner Mutter. In dessen Nachbarschaft, in der Bauernwaldstraße, sah ich eine Ansammlung von Stella-Rollern. Ich fragte mich, wie es dazu kam. Wohnen hier rein zufällig ganz viele Rollernutzer, die nach Feierabend hier ihre Fahrt beenden? War es eine Clique? Oh, Corona-Alarm! Oder sammelt hier ein Beschäftigter der Stadtwerke die Mietfahrzeuge der Umgebung ein? Auch das schien mir nicht plausibel, da man diese ja bestimmt mit einem großen Fahrzeug zur Umverteilung ansteuert. Wieder einmal ungeklärte Fragen ...

Ärgerlich ist derzeit die Ampelschaltung am zukünftigen Porsche-Hochhaus. Die Gehwege sind auf lange Zeit durch die Umzäunung der Baustelle unnutzbar. So hat man die Fußgängerampeln einfach zugehängt, die hinter ihren Lappen weiterhin fleißig zwischen grün und rot wechseln. Warum stellt man nicht die Ampeln an der Kreuzung auf einen anderen Rhythmus um? Autos halten für nichts und die Fußgänger warten an den verbliebenen Quermöglichkeiten länger als nötig. Dass man nicht wegen jeder Baustelle gleich alles umprogrammiert ist klar, aber hier handelt es sich um eine sehr lange Baumaßnahme.

15. Januar: Noch ein Schock! Eine Kletterhalle soll ins Metropol einziehen? Meine Güte, das darf nicht wahr sein. Viele Lokalpolitiker sind entsetzt und ich auch. Das verschärft sich noch vor dem Hintergrund, dass es einen interessierten Kinobetreiber gibt. Union Investment äu-

ßert sich nicht dazu. Schon schreien die ersten nach dem neuen OB, doch der ist aber noch nicht mal im Amt. Kuhns erster Meilenstein vor acht Jahren war die übereilte und unverhältnismäßige Schließung des Fernsehturms. Noppers erste Duftmarke könnte die Rettung des Metropols als Kulturraum sein, wenn es dafür noch nicht zu spät ist.

16. Januar: Immer wieder einmal beschäftigt mich der Breuninger. Das Betongebirge kommt einem schon fast automatisch in den Sinn, wenn man über Stadtverschönerung nachdenkt. Der Eigentümer hat das DoQu inszeniert und trommelt auch sonst mal gerne laut. Der Stadt wäre aber sehr geholfen, würde er sein Stammhaus verschönern, das einmal das großzügige Antlitz eines Weltkaufhauses hatte. Warum muss dieser Brocken grau sein? Warum beleidigt er das Bohnenviertel mit einer abweisenden Fassade? Toll wäre es doch, wenn man sich der eigenen Tradition besänne und wieder mehr äußerliche Eleganz schaffen würde. Im Alltagsmuseum in Waldenbuch gibt es noch ein Bild von der einstigen Großzügigkeit des Hauses, siehe unten.

17. Januar: Gestern waren wir im tiefverschneiten Oberndorf am Neckar, fern aller Nahtouristen und genossen eine Schneedecke, die an die 50 Zentimeter hatte. Als wir abends zurückkehrten und ich die lächerlichen Schneeflecken hier sah, wurde ich fast wehmütig. Nun bin ich ja ein absoluter Sommermensch und der Winter hat mich noch nie besonders gereizt, aber als ich diese Schneepacht am Schwarzwaldrand sah, kam ein Teil meiner Kindheit zurück, mit Erinnerungen an Unterwasser und Grindelwald, beides Schweiz. Am liebsten wäre ich in Stuttgart gleich wieder umgedreht. Ich hatte tatsächlich einen Narren an dieser Schneewucht gefressen, wie ich es mir selbst nicht zugetraut habe. Tja, und dann kam der Morgen an diesem Tag. Ich traute meinen Augen nicht, als ich vom Balkon schaute. Weiß, richtig weiß, und nicht nur fingerdick. Nach dem Frühstück setzten wir uns in den 52er und ließen uns zum Stadtwald fahren. Drei Stunden lang marschierten wir bergauf und bergab, fassungslos, dass der Schnee hier auch mal länger als bis elf Uhr liegen bleibt. Stadtwald – Schlotwiese – Weilimdorfer Streuobstwiese – Triebweg – Hohe Wart – Sportpark. Viele Kilometer und es schneite immer wieder über den Tag hinweg. Das habe ich schon lange nicht mehr erlebt. Die Stuttgarter in den Filderstadtteilen sind die Farbe Weiß etwas mehr gewohnt, aber dieser Tag war sicher auch dort ein besonderer.

18. Januar: Weg ist er weitgehend, der Schnee. Immerhin einen Tag lang hatte er Freude bereitet.

In der Zeitung las ich vom Streit über ein großes Gewerbegebiet in Dettingen, wo man Zukunftsindustrie ansiedeln will. Klar, da ist die Autobahn, was an sich schon immer lockt, so wir dies von der A81 oder der A6 kennen, wo ein Depot nach dem andern aus dem Boden wächst. Immerhin gibt es in Dettingen das Bähnchen des Lenninger Tals mit Anschluss nach Kirchheim und somit zur S-Bahn. Was das mit Stuttgart zu tun hat? Mir geht es ums Grundsätzliche. Beim Wohnen geht es mehr und mehr um Nachverdichtung während anderswo einstöckige Gewerbebauten aus dem Boden schießen. Bei jedem geplanten Wohnhaus überlegt man, ob man zwei Grashalme fällen darf, während woanders Bauten entstehen, auf deren Gelände umgerechnet viele Menschen wohnen könnten. Wenn ich mir nun die alten Werkbauten von Bosch anschau, wie am Berliner Platz oder in Reutlingen, die alten Webereien in der Region oder Litz in Feuerbach, dann muss ich feststellen, dass man früher oft

auf mehreren Etagen produziert hat. Man hatte selbstverständlich große Lastenaufzüge und konnte im Zuge von Modernisierung auch große Maschinen auf den Etagen einbauen. Vielleicht sollte man mal wieder darüber nachdenken, mehr in die Höhe, als in die Breite zu bauen. Es ist zwar schön bequem, wenn alles auf einer Ebene liegt, aber verhältnismäßig ist dies eben nicht.

In Vaihingen bewegt die angedachte Luftseilbahn einige Gemüter. Die Leserbriefe, die ich über die Wochen immer wieder mal gelesen habe, sind teilweise unterirdisch. Man könnte meinen, hier wird der Weltuntergang eingeleitet. Mir ist klar, dass alles Neue erstmal Skepsis hervorruft. Man kann auch darüber diskutieren, ob es Alternativen gibt, aber wie viel Seilbahnkenner es plötzlich in der Stadt gibt, die die Technik besser kennen, als die Hersteller selbst und was für unglaubliches Risiken die Bahnen haben, sollte mal ein Küstenherbststurm Stuttgart erreichen, das ist schon unglaublich. Okee, der Meeresspiegel steigt, womit wohl auch die Küstenlinie immer näher zu uns kommt. Das darf man nicht ausblenden. In sechshundert Jahren könnte es für unsere Gondeln richtig ernst werden. Auch die Eisenbahn wurde einst verteufelt. Die große Kreisstadt Weingarten (RV) kann davon heute noch ein Lied singen. Ich gebe zu, der Vergleich hinkt mit beiden Füßen, wollte damit aber nur darauf aufmerksam machen, dass es schon immer Verhinderer von etwas gab, was woanders schon längst Fuß gefasst hatte. Gondelbahnen sind keine neue Erfindungen und verkehren in unterschiedlicher Form heute in rund 200 Städten dieser Welt. Die Welt liegt aber jenseits unserer Stadtgrenzen.

Noch trauriger ist die Tatsache, dass man in Stuttgart wohl das Kurzparken der Pflegedienste in die Schranken gewiesen hat. Waren die Leute dieser Branche nicht erst systemrelevant? Wie sollen die Patientenbesuche denn ablaufen in völlig zugeparkten Stadtvierteln? Würden die Pfleger immer und überall korrekt parken, könnten sie nur noch einen Teil der Patienten versorgen. Da kann man von der Stadt schon ein Entgegenkommen erwarten. Vielleicht gibt es Essen auf Rädern ja bald per Stadtbahn. Briefträger könnten in Grundpflege eingelernt werden, denn die sind ja jeden Tag in der Gegend.

Weiter unten gibt's noch ein paar Bilder:

Heimweg-Aussichten



Weltkaufhaus Breuninger



Bauaufnahme von Fritz E. Breuninger



Lichthof des Geschäftshauses der Firma E. Breuninger.

Lautenschlägerbrunnen



Zuffenhausen Stadtwald



Rund um die Hohewart



Eines der ältesten großen Graffiti der Stadt

